

## Die Lazarus-Geschichte in Zeiten der Corona-Pandemie von Herbert Arens

Liebe Leser/innen!

Am 5. Fastensonntag (29. März 2020) wäre in den hl. Messen das Evangelium über Lazarus (Joh 11,1-46) verkündet worden. Ich habe die Geschichte einmal auf dem Hintergrund der gegenwärtigen Krise, die uns alle betrifft, gelesen. Vielleicht können diese Gedanken auch Ihnen eine Orientierung sein. Der Text ist etwas länger geraten – viele von uns haben ja momentan mehr Zeit.

*1 Ein Mann war krank, Lazarus aus Betanien, dem Dorf der Maria und ihrer Schwester Marta. 2 Maria war jene, die den Herrn mit Öl gesalbt und seine Füße mit ihren Haaren abgetrocknet hatte; deren Bruder Lazarus war krank. 3 Daher sandten die Schwestern Jesus die Nachricht: Herr, sieh: Der, den du liebst, er ist krank. 4 Als Jesus das hörte, sagte er: Diese Krankheit führt nicht zum Tod, sondern dient der Verherrlichung Gottes. Durch sie soll der Sohn Gottes verherrlicht werden. 5 Jesus liebte aber Marta, ihre Schwester und Lazarus. 6 Als er hörte, dass Lazarus krank war, blieb er noch zwei Tage an dem Ort, wo er sich aufhielt.*

Die Schwestern wenden sich an Jesus wegen ihres kranken Bruders Lazarus. Es sieht nicht gut aus für ihn. Irgendwie herrscht Todesahnung. Auch dass Maria *den Herrn gesalbt* hatte, weist auf das Sterben hin. Die Salbung mit Öl war ein letzter Dienst an einem Verstorbenen. Deshalb sagt Jesus dazu: *Lass sie, damit sie es für den Tag meines Begräbnisses tue* (Joh 12,7). Besorgnis, Ungewissheit, Hilflosigkeit und Angst machen sich breit.

Das ist unsere Situation der Corona-Krise. Das Virus Covid-19, wie es die Wissenschaft nennt, hat viele Menschen krank gemacht und sterben lassen, zunehmend mehr, in unserem Land und überall in der Welt. Im Evangelium stehen die Schwestern für die (noch) Gesunden, die sich um den Kranken kümmern. Von solchen Menschen hören wir auch in diesen Tagen. Es sind die medizinischen und pflegerischen Kräfte und alle, die mit ihrem Einsatz unser öffentliches und privates

Leben in Gang halten, von der Kassiererin bis zum LKW-Fahrer. Ihnen gebührt nachhaltige Anerkennung.

Die Schwestern werden mit der Situation allein nicht fertig und rufen nach Hilfe. Auch die Corona-Krise bringt viele Menschen an ihre Grenzen. Nicht nur, dass viele vermehrt der ärztlichen Hilfe bedürfen. Andere vermissen die Kontakte und fühlen sich einsam. Wiederum andere fürchten um ihre berufliche Existenz und stehen vor einer unsicheren Zukunft. Da gibt es einen großen Bedarf an Hilfestellungen, die unser aller Solidarität erfordern: Unterstützung seitens der Politik, seitens der Wirtschaft, aber auch Unterstützung der Kulturschaffenden und der Sportverbände und schließlich Unterstützung jedes Einzelnen, der einen Beitrag leisten kann – und sei es „nur“ die Rücksicht auf die Betroffenen und die Einschränkung der Bewegungsfreiheit.

Zur Zeit können wir dankbar registrieren, dass die Verantwortlichen unseres Landes tatkräftig und klug reagieren und dass es viele Menschen gibt, die eine kreative Spontaneität an den Tag legen. Könnte dann die Krise nicht dazu beitragen, dass der Sinn für das Miteinander neu auflebt? Sogar über die Bundesgrenzen hinaus zur Überwindung eines ziemlich egoistischen und darum schwachen europäischen Staatenbunds. Oder sogar zwischen den so verschiedenen Kontinenten?

Die Schwestern sind eng mit Jesus verbunden. Sie stehen für die an Jesus Christus glaubenden Christen. Von ihm erhoffen sie sich Hilfe, weil Menschen nicht mehr helfen können. Sind wir da bei einem Wunderglauben: Gott springt ein, wo Menschen am Ende ihres Könnens angelangt sind? Nein, so kann es nicht sein, denn Gott überspringt nicht das menschliche Können und die menschliche Verantwortung. Wir müssen alles tun, was in unserer Macht steht, aber auch lernen, die Grenzen unserer Macht zu erkennen und zu akzeptieren.

Das Wort Jesu: *diese Krankheit ist nicht zum Tod, sondern zur Verherrlichung Gottes* erscheint sehr missverständlich und rätselhaft, als ob er die Krankheit seines Freundes nicht ernst nähme. Dafür spricht scheinbar auch die Tatsache, dass er noch zwei Tage bleibt. Irgendwie erinnert diese Schilderung an die Anfangszeit von Corona, als China noch weit weg war und die Gefahr einer Ansteckung genau so weit.

Das Evangelium spricht von *Krankheit*. In der Corona-Krise wird sogar von einem Krieg gesprochen. Wer einen Krieg mit seinen Schrecken, mit all der physischen und psychischen Zerstörung selbst erlebt hat wie meine Generation, der wird diese Wortwahl nicht als angemessen betrachten. Es gibt zwar Vergleichspunkte: Angriffe auf Leib und Leben, Unsicherheit, Bedrohung, Einschränkungen, Sorgen um die Zukunft, Todesopfer. Sicher ist die Krise schrecklich genug. Aber ein wesentliches Kennzeichen fehlt ihr: es ist nicht von Menschen gewollt und nicht als feindliche und tödliche Waffe herbeigeführt und eingesetzt worden. Sprechen wir lieber von einer bedrohlichen Krankheit, die unsere friedliche Gegenwehr herausfordert. Ob das Corona-Geschehen auch kriegsführende Parteien in der Welt zum Nachdenken bewegt?

*7 Danach sagte er zu den Jüngern: Lasst uns wieder nach Judäa gehen. 8 Die Jünger sagten zu ihm: Rabbi, eben noch suchten dich die Juden zu steinigen und du gehst wieder dorthin? 9 Jesus antwortete: Hat der Tag nicht zwölf Stunden? Wenn jemand am Tag umhergeht, stößt er nicht an, weil er das Licht dieser Welt sieht; 10 wenn aber jemand in der Nacht umhergeht, stößt er an, weil das Licht nicht in ihm ist. 11 So sprach er. Dann sagte er zu ihnen: Lazarus, unser Freund, schläft; aber ich gehe hin, um ihn aufzuwecken. 12 Da sagten die Jünger zu ihm: Herr, wenn er schläft, dann wird er gesund werden. 13 Jesus hatte aber von seinem Tod gesprochen, während sie meinten, er spreche von dem gewöhnlichen Schlaf. 14 Darauf sagte ihnen Jesus unverhüllt: Lazarus ist gestorben. 15 Und ich freue mich für euch, dass ich nicht dort war; denn ich will, dass ihr glaubt. Doch wir wollen zu ihm gehen. 16 Da sagte Thomas, genannt Didymus, zu den anderen Jüngern: Lasst uns mit ihm gehen, um mit ihm zu sterben!*

Das Dorf des Lazarus liegt in Judäa. Dorthin will Jesus aufbrechen. Die Jünger fürchten sich, weil die Juden ihn steinigen wollten (Joh 8,59). Dem setzt Jesus das Wort vom Licht entgegen, das den Tag erhellt. In der Nacht ist kein Licht im Menschen. Nachts wird Jesus verraten und ausgeliefert werden. Die Gefahr, das Virus, kommt wie in der Nacht, unerkannt, heimlich und unheimlich zugleich. Aber das

Licht des Tages (auch bei nächtlicher Beleuchtung in den Intensivstationen) hilft, es zu erkennen und abzuwehren. Die Szene erinnert so an die Menschen, die in der Corona-Zeit an gefährliche Krisenorte gehen. Aber auf solche mutige Menschen sind wir alle angewiesen.

Dann das große Missverständnis. Jesus: *Lazarus schläft*. Die Jünger: *Herr, dann wird er gerettet*. Das gewohnte Denken: Schlaf ist heilsam. Das wünschen wir uns allen Betroffenen. Jesus aber sieht noch etwas anderes. Nicht alle Kranken werden geheilt: *Lazarus ist gestorben*. Thomas antwortet: *Lasst uns mit ihm gehen, um mit ihm zu sterben!* Mit dem Blick auf die Passion ist das eine übereilte Reaktion, denn als es drauf ankam, sind die Jünger weggelaufen. Können wir vor dem Corona-Virus weglaufen? Können wir, ohne den Teufel an die Wand zu malen, sicher sein, dass es uns nicht trifft, leicht oder unheilbar?

*17 Als Jesus ankam, fand er Lazarus schon vier Tage im Grab liegen. 18 Betanien war nahe bei Jerusalem, etwa fünfzehn Stadien entfernt. 19 Viele Juden waren zu Marta und Maria gekommen, um sie wegen ihres Bruders zu trösten. 20 Als Marta hörte, dass Jesus komme, ging sie ihm entgegen, Maria aber blieb im Haus sitzen. 21 Marta sagte zu Jesus: Herr, wärst du hier gewesen, dann wäre mein Bruder nicht gestorben. 22 Aber auch jetzt weiß ich: Alles, worum du Gott bittest, wird Gott dir geben. 23 Jesus sagte zu ihr: Dein Bruder wird auferstehen. 24 Marta sagte zu ihm: Ich weiß, dass er auferstehen wird bei der Auferstehung am Jüngsten Tag. 25 Jesus sagte zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt, 26 und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird auf ewig nicht sterben. Glaubst du das? 27 Marta sagte zu ihm: Ja, Herr, ich glaube, dass du der Christus bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen soll.*

Nach damaliger Ansicht hielt sich die Seele eines Verstorbenen drei Tage beim Leichnam auf. Wenn Lazarus schon vier Tage im Grab liegt, heißt das: er ist unwiderruflich tot. Im Hause wird getrauert. Viele Menschen besuchen die trauernden Schwestern auf, um ihnen ihr Beileid zu bekunden. Eine tröstliche Geste.

Unsere Situation heute ist anders. Fast keine geistliche Sterbebegleitung mehr, kaum noch Kontakt in Trauerfällen, keine Begräbnismesse, eine stille Bestattung im kleinsten Kreis, auch kein Abschiedskaffee. Sicher wird man das Gedenken der Verstorbenen im Gottesdienst nachholen. Aber der unmittelbare Abschied ist schwerer, wenn das ehrliche Beileid anderer nicht zum Ausdruck kommen kann.

Marta geht auf Jesus zu. Ihm hat sie Hilfe zugetraut: *Herr, wäirst du hier gewesen ...* Es klingt wie ein Vorwurf: Wie konntest du das geschehen lassen? Keine alte Frage: Wie konnte Gott ein Unglück wie das Corona geschehen lassen? Und warum in unserem Fall? Die einen werden sagen: Den lieben Gott gibt es nicht; wir sind ein für alle Mal in unseren begrenzten Möglichkeiten gefangen. Mach das Beste daraus! Andere meinen, nach menschlicher Schuld zu fragen; wenn Gott seine Schöpfung liebt, kann alles Böse nur auf menschliches Versagen zurückzuführen sein. Stichwort: Strafe Gottes!

Wenn die Corona-Epidemie solche Gedanken hervorbringt, müssen wir klar sagen, dass diese nicht im Sinne des Johannes-Evangeliums sind (Joh 9,1-3): Bei der Begegnung mit dem Blindgeborenen fragten die Jünger Jesus: *Rabbi, wer hat gesündigt? Er selbst oder seine Eltern, sodass er blind geboren wurde? Jesus antwortete: Weder er noch seine Eltern haben gesündigt, sondern die Werke Gottes sollen an ihm offenbar werden.* Diese Worte verharmlosen die akute Lage des Betroffenen nicht, sondern schauen auf das, wozu sie offen ist.

Natürlich müssen wir im Corona-Fall nach den kausalen Zusammenhängen suchen, um die Eigenarten der Epidemie zu erforschen und sie mit fundierten Kenntnissen zum Stillstand bringen zu können. Aber diese Ursachenforschung ist etwas völlig anderes als Schuldzuweisung. Dazu sind wir bei der verworrenen aktuellen Verbreitung des Virus und bei den unüberschaubaren weltweiten Kontaktmöglichkeiten kaum oder gar nicht in Stande. Schuldig werden wir aber, wenn wir uns bewusst über alle gebotenen Vorsichtsmaßnahmen hinwegsetzen. Dann lässt sich wohl von Strafe sprechen, aber von einer Strafe, die Menschen sich selbst antun. Das Ziel Gottes ist jedoch nicht zu strafen, sondern zu heilen. In der Sprache des Johannes-Evangeliums (Joh 12,47): *ich bin nicht gekommen, um die Welt zu richten, sondern*

*um die Welt zu retten.* Damit ist aber auch gesagt: Versinkt nicht ängstlich in der Rückschau, sondern schaut nach vorne. Lasst euch von der heilenden Macht Gottes inspirieren.

Die enttäuschte Marta baut weiter auf die Hilfe Jesu. *Was du von Gott erbittest, wird Gott dir geben.* Wie Marta stehen auch wir als Christen immer wieder vor dem Unausweichlichen, deprimiert und im Hinterkopf das Wort von der Auferstehung, das dann irgendwie leer, wirkungslos, weil weit entfernt erscheint. *Ich weiß - bei der Auferstehung am Letzten Tag,* am Ende der Weltzeit. Was nützt das jetzt?

Jetzt erfolgt ein Sprung, ein Sprung aus dem Gewohnten heraus. Marta muss eine neue Botschaft lernen: *Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, auch wenn er stirbt, wird leben.* Will sagen: Mit Christus ist die Auferstehung in der Welt, schon jetzt und nicht erst am Ende der Tage. Und mit ihm ist jede/r Verstorbene im Leben, und nicht im Tod. Auferstehen heißt nicht: irgendwann wieder leben, schon gar nicht nur in der Erinnerung der Hinterbliebenen. Das Sterben ist Lebensakt aus der alten Welt hinaus in das neue Leben bei Gott hinein; da gibt es keine Pause und keinen Lebensverlust.

Dieser zentrale Satz der Lazarus-Geschichte provoziert auch uns, wenn wir unsere Verstorbenen und die vielen Toten der Corona-Zeit beklagen. *Glaubst du das?* Die Frage tritt wie aus der Erzählung heraus an uns: *Glaubst du das?*

Es folgt der Gipfel, den Marta besteigt: *Ja, Herr, ich bin zum Glauben gekommen, dass du der Christus bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommt.* Das ist urchristliches Bekenntnis im Munde einer Frau. Marta ist nun ganz im christlichen Glauben angekommen.

Kann sie uns Vorbild sein, die uns in der Trauer und in unseren Ängsten der Blick über unsere jetzige Lage hinaus versperrt ist oder uns, die wir wie sie glauben möchten und es nicht können? Aber wäre nicht schon eine Bitte ein neuer Ausblick: Herr, lass uns den Weg gehen, der zu dir führt, der du die Toten leben und unser Leben nicht vergehen lässt. Gib uns die Einsicht, den Mut und die Kraft, deiner Macht zu vertrauen.

*28 Nach diesen Worten ging sie weg, rief heimlich ihre Schwester Maria und sagte zu ihr: Der Meister ist da und lässt dich rufen. 29 Als Maria das hörte, stand sie sofort auf und ging zu ihm. 30 Denn Jesus war noch nicht in das Dorf gekommen; er war noch dort, wo ihn Marta getroffen hatte. 31 Die Juden, die bei Maria im Haus waren und sie trösteten, sahen, dass sie plötzlich aufstand und hinausging. Da folgten sie ihr, weil sie meinten, sie gehe zum Grab, um dort zu weinen. 32 Als Maria dorthin kam, wo Jesus war, und ihn sah, fiel sie ihm zu Füßen und sagte zu ihm: Herr, wärst du hier gewesen, dann wäre mein Bruder nicht gestorben.*

Marta kehrt ins Trauerhaus zurück. Dort ist alles wie zuvor: Klage und Anteilnahme. Wie Marta geht auch Maria auf Jesus zu, mit derselben Enttäuschung ihrer Schwester zuvor. Wieder die Erwartung, dass die Verbundenheit mit Jesus Christus vor Schlimmem bewahre. Die tiefere Glaubensbotschaft ist noch nicht in die Trauernde gelangt: *Jesus war noch an der Stelle, wo Marta ihm entgegengekommen war.* Jede/r muss den Weg zur neuen Perspektive mit Jesus Christus selbst gehen. Für die Trauernden bleibt nur der Gedanke, an das Grab zu gehen, an den scheinbaren Endpunkt des Lebens.

*33 Als Jesus sah, wie sie weinte und wie auch die Juden weinten, die mit ihr gekommen waren, war er im Innersten erregt und erschüttert. 34 Er sagte: Wo habt ihr ihn bestattet? Sie sagten zu ihm: Herr, komm und sieh! 35 Da weinte Jesus. 36 Die Juden sagten: Seht, wie lieb er ihn hatte! 37 Einige aber sagten: Wenn er dem Blinden die Augen geöffnet hat, hätte er dann nicht auch verhindern können, dass dieser hier starb? 38 Da wurde Jesus wiederum innerlich erregt und er ging zum Grab. Es war eine Höhle, die mit einem Stein verschlossen war. 39 Jesus sagte: Nehmt den Stein weg! Marta, die Schwester des Verstorbenen, sagte zu ihm: Herr, er riecht aber schon, denn es ist bereits der vierte Tag. 40 Jesus sagte zu ihr: Habe ich dir nicht gesagt: Wenn du glaubst, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen?*

Nun ist nochmals von der allseitigen Trauer die Rede, so als ob diese schmerzliche Seite des Todes zu kurz gekommen sei. Die Nachbarn

*weinen* und auch Jesus ist *erschüttert*. Die Trauer darf sich äußern, sie ist keine Schande und keine Schwäche. Wir wissen, dass das Trauern als wichtiger Lebensprozess zu verstehen ist, den wir nach einschneidenden Verlusten auf uns nehmen müssen, um seelisch wieder gesund zu werden. Ansonsten wird uns das Trauma versteckt weiter quälen. So zeigt uns das Evangelium auch, dass das Finden zu Jesus Christus nicht an der Trauer und der Niedergeschlagenheit vorbeigeht. Der Evangelist scheut sich nicht, das Weinen Jesu zu erwähnen. Die Anteilnahme Gottes am Leid der Menschen: *Seht, wie lieb er ihn hatte!*

Jesus begleitet die Schwestern zum Grab. Ein Höhlengrab, wie es erwähnt wird, war eine alte und einfache Bestattungsform. Der Stein auf der Öffnung schützt die Totenruhe und bewahrt die Lebenden vor dem Verwesungsgeruch. Das hat aber einen Hintersinn: die Lebenden betreten nicht die Welt der Toten wie umgekehrt die Verstorbenen nicht zurückkehren in die Welt der Lebenden. Mit dem Entfernen des Steins wird gesagt: Jesus will die Trennung von Leben und Tod beseitigen. Marta ist realistisch: *er riecht schon*. Jesus meint etwas anderes: *Wenn du glaubst, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen*.

*41 Da nahmen sie den Stein weg. Jesus aber erhob seine Augen und sprach: Vater, ich danke dir, dass du mich erhört hast. 42 Ich wusste, dass du mich immer erhörst; aber wegen der Menge, die um mich herumsteht, habe ich es gesagt, damit sie glauben, dass du mich gesandt hast.*

*43 Nachdem er dies gesagt hatte, rief er mit lauter Stimme: Lazarus, komm heraus! 44 Da kam der Verstorbene heraus; seine Füße und Hände waren mit Binden umwickelt und sein Gesicht war mit einem Schweiß Tuch verhüllt. Jesus sagte zu ihnen: Löst ihm die Binden und lasst ihn weggehen!*

*45 Viele der Juden, die zu Maria gekommen waren und gesehen hatten, was Jesus getan hatte, kamen zum Glauben an ihn.*

*46 Aber einige von ihnen gingen zu den Pharisäern und sagten ihnen, was er getan hatte.*

Der Evangelist lässt Jesus dem Vater im Himmel danken für das Leben, das er ihm in der Auferstehung geschenkt hat und das auch denen zu Teil werden soll, die sich ihm anschließen. Was berichtet wird, ge-

schieht aus der Sicht dieses Glaubens, der das gewohnte Denken überschreitet. Jesus öffnet die Welt des Todes und ruft Lazarus aus ihr heraus. Das alles ist immer wieder direkt realistisch verstanden worden, obschon auf die Verwesung aufmerksam gemacht wurde. Die eigentliche Botschaft des Evangeliums geht jedoch nicht dahin, dass Jesus Christus Verstorbene in das irdische Leben zurückbringt, sondern dass er die Verstorbenen zum neuen Leben bei Gott ruft. Das ist der Kern des christlichen Auferstehungsglaubens: darauf zielte die Aussage: *wenn du glaubst, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen*. Dieser Glaube verändert das Leben, er verändert den Tod, weil er beide zusammen führt: das Leben zum Tod und den Tod zum Leben.

*Löst ihn von dem, was ihn bindet. Macht ihn frei von allem, was ihn festhält, und lasst ihn gehen* - zu seinem neuen Leben. Der Verstorbene ist nicht nur ein gewesener Mensch, passives Objekt der Verwesung oder nur eine teure Erinnerung in den Herzen seiner Lieben, sondern lebendiges Subjekt, das seinen Weg in die Vollendung gehen darf. In diesem Glauben sollen die Hinterbliebenen ihre Verstorbenen gehen lassen und sie lebend und mit ihnen verbunden wissen für immer.

Dieser Glaube kann uns über allen natürlichen Optimismus hinaus fähig machen, auch die Corona-Krise anzunehmen und anzugehen, mit aller Verantwortlichkeit, die uns zugemutet wird, aber auch mit allem Gottvertrauen, das uns stark macht.

Der Name *Lazarus* bedeutet übertragen *Gotthilf*. Er enthält unser aller Name in der gegenwärtigen Krise. Und er will der Name all derer sein, die in der Pandemie diese Welt verlassen müssen und für die das Grab nicht ihre letzte Station sein soll. Man möchte sich wünschen, dass es uns und vielen Menschen so ergehen wird wie *den vielen Juden, die zu Maria gekommen waren und sahen, was er getan hatte: sie kamen zum Glauben an ihn*.

Aachen 29.03.2020

Dieser Text ist auch über die Homepage der Pfarre St.Katharina, Aachen-Forst abrufbar.